№ 78.

Der Gesellschafter.

Den 27. September 1830.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 25. Sept. Jezt erst tritt das große Unglück unserer Abgebrannten an den Tag, es fehlt denselben Alles: Kleider, Lebensmittel, Kochgeschirr, Betten, Leibweißzeug, kurz Alles, was zum Leben gehört; besonders aber auch das Nötbigste zur Viehhaltung, weswegen dieselben genötbigt sind, ihren Viehstand zu verringern oder gar gänzlich zu veräußern, sie wollen daher am Montag Vormittag einen Gesammtverkauf abhalten (siehe die Anzeige desselben in diesem Blatte). In den Wohnungen sind sie zum Theil nothdürftig untergebracht, wobei die Handwerksleute am meisten zu beklagen sind, die theilweise keine schickliche Gelegenheit zum Betriebe ihres Gewerbes finden. Heute sandte die Gemeinde Ergenzingen mehrere Wagen zum Abführen des Schutts frohnweise hieher, wofür wir dieser Gemeinde herzlichen Dank sagen. Ein Komite hat sich nun hier gebildet, welche die eingehenden Gaben in Empfang nehmen und nach Dürftigkeit vertheilen wird. Es wäre daher wünschenswerth, wenn die Geber ihre Gaben nicht an einzelne Abgebrannte, sondern an das Komite abgeben würden, weil dieses die Nothdürftigsten am ehesten kennt.

Die Einberufung des Landtags soll schon auf den 4. Oktober erfolgen.

Dem Staatsrath Freiherr v Wächter-Spittler, kürzlich erst zum Präsidenten des evangelischen Consistoriums ernannt, ist das Departement des Kirchen- und Schulwesens übertragen worden. Wir haben jetzt also wieder fünf Minister.

Die Angelegenheit wegen der Stuttgarter Bürgerwehr-Kanonen ist nun wieder bereinigt und zwar zu Gunsten des Bürgerwehr-Instituts, dessen sich Frhr. v Linden in der letzten Ministerrathssitzung, wo darüber verhandelt wurde, eifrig annahm, was besonders diejenigen freuen wird, die sich desselben noch als sehr fleißigen Bürgerwehrmanns zur Zeit ihrer Thätigkeit kennen. Nur Hr. v. Miller soll der Zurücknahme der Kanonen das Wort geredet haben, aber Hr. v. Lindens Ansicht siegte.

In Cannstatt kam letzten Donnerstag der gewiß seltene Fall vor, daß bei 4 an diesem Tage getrauten Paare die Bräute sämmtlich Wittwen waren. Es ist anzunehmen, daß so viel auch über die Ehemänner oft von den Weibern geklagt wird, diese 4 doch keine Ursache dazu gehabt haben werden, sonst würden sie sich nicht aufs Neue in das sogenannte Ehejoch haben spannen lassen. Oder ist die Cannstatter Luft oder das Cannstatter Wasser vorzugsweise günstig für das Glück des ehelichen Lebens. Wäre für sein ohnedies nicht unbedeutendes Badrenomme keine so üble Zugabe.

Aus dem Böblinger Oberamt. Im verflossenen Monat Mai wurde einem Schreiner in S. in der Nacht vor einem Begräbniß der zu demselben bestimmte Sarg entwendet. Einige Tage nachher wurde der Thäter entdeckt und der Sarg dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückgegeben, welcher ihn nun für einen späteren Fall aufbewahrte. Dieser Fall trat auf eine höchst merkwürdige Weise ein. Am 10. September dieses Jahrs wollte derjenige, welcher den Sarg entwendet hatte, eine Doppelflinte laden. Durch Unvorsichtigkeit geht der eine schon geladene Lauf los, die ganze Ladung in die linke Brust des Unglücklichen, welcher sofort starb und in dem von ihm vor einigen Monaten entwendeten Sarge begraben wurde, da seither Niemand im Orte gestorben war.

Seit Jahren hatte in der Nähe von Tübingen, auf dem romantisch gelegenen Schlößchen Roseck, ein sehr reicher Sonderling gelebt, der sich vor einigen Wochen von dem Gibel seines Hauses herabstürzte und so seinem Leben voll Trauer ein Ende machte. Der Mann hieß Bernus und stammte von Frankfurt. Das Gut hatte er wegen seiner einsamen aber romantischen Lage an sich gekauft, denn er wollte und suchte keinen Umgang, da ein unvertilgbarer Kummer auf seinem Leben lastete. Der Grund war der, daß eine heißgeliebte Braut am Hochzeittage an seiner Seite vom Blitze erschlagen worden war. Von da an floh er die fröhliche Welt. In seinem Nachlasse fand sich ein Testament, durch welches er seinem Verwalter, der als armer Knabe von ihm aufgenommen worden war, sein Gut nebst dem ganzen Inventar und alles baar vorräthige Geld, das gegen 40,000 fl. betrug, vermachte. Ferner bestimmte er mehreren Anstalten Summen bis zu 20,000 fl. und Jedem, der einmal Knecht bei ihm war, je 100 fl. Obgleich dieses Testament nur von seiner Hand niedergeschrieben und durchaus nicht in gesetzlicher Form bekräftigt war, so wird es dennoch von der nächsten Erbberechtigten, einer Schwester, nicht angefochten, die den Willen ihres unglücklichen Bruders geehrt wissen will.

Ulm, den 23. September. Gestern Nacht wurde auf der Bahnstrecke von Geißlingen über die Alb ein Mann, der auf den Schienen gelegen haben mußte, von dem von Stuttgart kommenden Bahnzuge dergestalt zermalmt, daß, als das Unglück wahrgenommen worden war, noch Spuren von Fleisch und Haaren des Unglücklichen an den Rädern zu finden waren. Derselbe soll, nach unbestimmten Gerüchten, ein Bauersmann von Gussenstadt seyn und seinen Tod absichtlich gesucht haben.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, 23. September. Wie wir vernehmen, hat die Bundesversammlung in der kurhessischen Angelegenheit am vergangenen Samstag einen Beschluß dahin gefaßt, daß die Verweigerung der Steuern, wie sie in Kurhessen vorgekommen, unzulässig und bundeswidrig sey; zugleich wurde beschlossen, die kurhessische Regierung aufzufordern, nach Kräften dahin zu wirken, die gesetzliche

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ordnung im Lande wieder herzustellen. Nöthigenfalls würde die Bundesversammlung selbst alle zu diesem Zweck erforderlichen Maßregeln ergreifen. (Nach der deutschen Zeitung werden Hannover, Bayern und Schaumburg-Lippe die Exekutionstruppen für Kurhessen zu stellen haben.)

Der Kurfürst von Hessen hat sich mit seinen Dienern wiedergefunden. Er war in Frankfurt. Dem Stadtkommandanten und Bürgermeister ließ er sogleich seine Ankunft anzeigen und die Uebrigen erfuhren sie durch die zahlreichen Patrouillen, die in der Nähe der kurfürstlichen Wohnung einherzogen. Andern Tags ging der Fürst nach Wilhelmsbad, wo er seine Residenz aufschlagen will, schon ist das Garde- und das Husaren-Regiment dahin beordert. Auch die Minister Haynau, Baumbach und Hassenpflug sind nach Wilhelmsbad abgegangen. In Hanau wird das Schloß für die Regierung in Stand gesetzt. Die Erwartungen des Kurfürsten sind nicht in Erfullung gegangen. In Münden versicherte er dem hannoverschen Commandanten, der nach Kassel reisen sollte: wenn sie dahin kommen, werden alle meine Schlösser in Flammen stehen.

Einstweilen probirt Hassenpflug, ob er nicht den Bundestag in Frankfurt belügen und zu einer Intervention bringen kann. Er soll ein Schriftstück bei ihm eingereicht haben, worin er die ganze hessische Bewegung der Demokratie in die Schuhe schiebt. Die Wahlen in den Landtag, die Steuerverweigerung, der einmuthige Widerstand der ganzen Bevölkerung, — Alles sei Folge einer demokratischen Organisation, Alles Folge einer Verschwörung, deren Häupter, glaub ich, in dem ständischen Ausschuß sitzen sollen.

Kassel, den 20. September. Das Generalauditoriat hatte bekanntlich die beiden ersten Anklagepunkte der vom bleibenden Ständeausschusse gegen den Generallieutenant Bauer wegen Verfassungsverletzung, Mißbrauchs der Amtsgewalt und Hochverraths erhobenen Anklage zurückgewiesen. Der Ausschuß vervollständigte hierauf seine Anklage; es ist nunmehr auch in Betreff jener Punkte dem Garnisonsgerichte die Einleitung der Untersuchung aufgegeben worden.

Kassel, 23. September. Der ständische Ausschuß hat gegen den General Schirmer und den Oberbürgermeister Mackenrodt in Fulda, weil dieselben die Verordnung vom 7. September vollzogen, eine Klage auf Verfassungsverletzung eingeleitet.

Hanau, 22. September. Der Stadtrath von Hanau hat eine Petition an den Kurfürsten gerichtet mit der Bitte, den Sitz der Regierung wieder nach Kassel zu verlegen, seine pflichtwidrigen Minister zu entfernen und sich mit Männern zu umgeben, welche das Vertrauen des Landes besitzen.

Einen merkwürdigen ökonomischen Umschwung zeigen die ehemaligen Gemeindeweiden zu Biebesheim in Hessen. Bis zum vorigen Jahre waren dieselben noch unkultivirt und heuer (1850) tragen sie auf c. 200 Morgen Kohlreps in der größten Ueppigkeit. Der Geldwerth der Ernte wird auf nahe an 20,000 fl. angeschlagen. Die Größe des Viehstandes der Gemeinde ist nach dem Umbruche der Weide noch die nämliche, wie zuvor und scheint sich sogar zu heben.

Leipzig, 21. September, Abends 9 Uhr. Seit heute Nachmittag zwei Uhr wüthete in unserer Stadt eine Feuersbrunst. Der im südöstlichen Theile der Stadt, in dem sogenannten wilden Viertel, gelegene Rathsbauhof, in welchem Tausende von Klaftern Brennholz, Nutzholz und viele Buden aufgestapelt sind, steht im Brand. Obwohl alle verfügbaren Kräfte und alle Mittel aufgeboten worden sind, dem furchtbaren Brande Einhalt zu thun, so ist dieß doch bis jezt nicht möglich gewesen. Bis jezt schäzt man die niedergebrannte Holzmasse auf 6000 Klafter, außerdem sind noch mehrere Schuppen, 3—400 Marktbuden, vieles Nutzholz und zwei städtische Speicher verbrannt. Gelingt es nicht, dem Feuer Einhalt zu thun, so sind eine Reihe Hauser und die Armenschule zunächst unvermeidlich verloren. An einer Stelle gelang es, das Feuer lange aufzuhalten, indem man den einen, noch nicht angegangenen Holzstoß mit Rindsfellen bedeckte und diese fortwährend besprizte; aber die ungeheure Gluth verkohlte auch die Felle. — Den 22. September, früh 6 Uhr. Das Feuer ist endlich zum Stehen gekommen, indem es in der Richtung, wohin die Flamme trieb, keine Nahrung mehr fand.

Das haben die Preußen, und nicht nur die auf dem Schiffe, doch übel genommen, daß die Dänen die Gefion anzünden wollten. Man ist bis nach Berlin warm geworden und hat die dänische Regierung wissen lassen, daß man künftige ähnliche oder unähnliche Angriffe wie Verletzung des Bundeseigenthums ansehen werde. Wonach zu achten. Der König soll der Ansicht seyn, daß die Gefion oder Eckernförde, wie sie jetzt heißt, ein prächtiges deutsches Admiralschiff abgeben werde.

Wien, 20. September. Aus Alexandria in Egypten sind von 22 daselbst wohnenden Deutschen 634 fl. C.-M. zur Unterstützung für Schleswig-Holstein hierher gesandt worden.

In Triest bestehen jetzt zwei evangelische Gemeinden, eine lutherische und reformirte. Sie haben eine gemeinschaftliche Schule mit 8 Lehrern. Die Kosten zu Kirche und Schule werden von freiwilligen Beiträgen gedeckt. Mancher protestantische Privatmann zahlt jährlich 200 Gulden zur Kasse ein.

Auch in Frankreich erwartet man mit dem im November erfolgenden Wiederzusammentritt der gesetzgebenden Versammlung Ereignisse von Wichtigkeit und Folgenschwere, namentlich soll ein inniges Bündniß zwischen der äußersten Linken, der Linken, der äußersten Rechten und selbst einem Theile der gemäßigten Legitimisten bevorstehen, um die Projekte für eine Verlängerung der Präsidentschaft Ludwig Napoleons zu vereiteln. Es heißt bereits, General Cavaignac werde den Angriff übernehmen.

London, den 20. September. Die dem General v. Haynau widerfahrene Mißhandlung hat die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen. Derjenige Angestellte der Brauerei, welcher die Anwesenheit des Marschalls daselbst zuerst verrathen hat, wurde sogleich entlassen und es vergeht fast kein Tag, daß nicht einer der Associes dieses Hauses zu einem der Minister gerufen wird, der ihn über alle Einzelnheiten des Vorfalls befragt. Das Ministerium besteht darauf, daß sämmtliche Arbeiter, welche Theil an der Schändlichkeit genommen haben, entlassen werden. Sollte dieß nicht geschehen, so dürfte zu den strengsten Maßregeln geschritten werden.

London, 21. September. Vorgestern richtete hier ein heftiger Brand, der in den Weinmagazinen der Herren Allnutt und Arbouin, in der Nähe der Kornbörse ausbrach, große Verwüstungen an. Nur nach den größten Anstrengungen gelang es, des Feuers Meister zu wer-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

den; viele Magazine und andere Gebäude wurden zerstört oder beschädigt, selbst ein Theil der Kornbörse litt in nicht geringem Grade; der Schaden wird auf 250,000 Pfund Sterl. geschäzt. — An demselben Tage hatte auf der Colchester-Eisenbahn ein schrecklicher Unfall statt; während etwa 40 Arbeiter auf dieser Bahn beschäftigt waren, kam ein Train herangebraust, und noch ehe sich alle flüchten konnten, da ein starker Nebel das Nahen des Zugs verdeckt hatte, geriethen zehn derselben unter die Lokomotive und wurden auf der Stelle getödtet.

England zählt jetzt 3000 Omnibusse, zu denen 30,000 Pferde gehören, die jährlich etwa 1,769,800 Pfd. Sterl. kosten. Sie befördern jährlich etwa 3 Millionen Menschen.

James Mi Nice, ein Kaufmann in Newyork empfing von einem unbekannten Knaben eine Kiste, die ihm so sehr verdächtig schien, daß er sie als eine Nachbildung der neulich an einen dortigen Kaufmann gesandten Höllenmaschine betrachtete, womit sein Leben zerstört werden sollte. Er ging zur Polizei, welche die Kiste anschaute, aber nicht zu öffnen wagte. Endlich kam ein Polizist auf den Einfall, daß man sie ins Wasser stellen und unschädlich machen könne. Dies geschah. Drei Stunden wurden zur Wasserkur festgesetzt und nach dieser Frist öffnete Mi Nice die Kiste und fand ein Mahagonykästchen mit zwei Daguerreotypen seiner Vettern darin. Die Bilder waren aber in der Mäßigkeits-Heilanstalt verdorben.

In einem Buche, betitelt: Stephanis Nachweisung, wie unsere bisherige unvernünftige und zum Theil barbarische Schulzucht endlich einmal in eine vernünftige und menschenfreundliche umgeschaffen werden könne und müsse, Erlangen 1827, lesen wir, was kaum glaublich scheint, von dem vor einigen Jahren verstorbenen Johann Jakob Haeberle: Er hatte während seiner 51jährigen und 7monatlichen Amtsführung nach einer mäßigen Berechnung an die ihm anvertraute Schuljugend ausgetheilt: 911,517 Stockschläge, 24,010 Ruthenhiebe, 20,989 Pfötchen und Klapse mit dem Lineal, 136,715 Handschmisse, 10,235 Maulschellen, 7,905 Ohrfeigen, 1,115,800 Kopfnüsse, 12,763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Grammatik; — alle 2 Jahr verbrauchte er eine Bibel, die er zur Handhabung der Ordnung in der Hand trug. 777 Mal Knien auf Erbsen, 613 Mal Knien auf dreikantigem Holze, 5,001 Schüler hatten den Esel getragen 1,707 Schüler hatten die Ruthe hochgehalten. Unter den Stockschlägen waren 800,000 für nicht erlernte lateinische Wörter und unter den Ruthenhieben 36,000 für nicht erlernte Liederverse. Unter seinen 3000 Schimpfwörtern war ein Drittel eigene Erfindung, — der sogleich aus dem Stegreife verfügten Strafen nicht zu gedenken.

Wie sonderbar und gefährlich auch manchmal der Zufall spielt, zeigt folgendes Ereigniß. In einem Pesther Gasthaus kamen täglich drei gute Freunde zusammen, die gewöhnlich allein an einem Tische saßen und bei einem guten Glas Wein konversirten. Unlängst sezte sich ein Fremder an denselben Tisch. Die Unterhaltung drehte sich um alte Münzen und einer der Drei zog ein seltenes Goldstück aus der Tasche und zeigte es herum. Auch der Fremde nahm es in Augenschein. Die Unterhaltung änderte sich, man hatte das Goldstück ganz im Eifer des Gesprächs vergessen, als beim Aufbruch der Münzeigenthümer sein Goldstück zurückverlangte. Jeder behauptete, es weiter gegeben zu haben. Die drei Herren, welche seit Jahren als Ehrenmänner bekannt waren, lenkten unwillkührlich ihren Verdacht auf den Fremden, der auch sichtlich unruhig und verlegen wurde. Da kam plözlich der Kellner und brachte das Goldstück, mittheilend, die Köchin habe es in der Sauce auf einem Teller gefunden. Erfreut und erstaunt fragten nun die Herren aufrichtig den Fremden, was ihn in so sichtbare Angst versezt habe? Dieser zog den Geldbeutel und zeigte den Ueberraschten, daß er gerade auch ein solches Goldstück habe aus dem gleichen Prägejahr. — Wäre die Köchin minder ehrlich gewesen, so wäre der Fremde schwerlich einer Verhaftung entgangen.

Das Ungeheuer in Bremen.

Es war im Spätherbst des Jahrs 1800, nachdem schon der Nord die Blätter von den Bäumen geschüttelt hatte und kalte Nebel die winterliche Erde bethauten, als ein bejahrtes Zigeunerweib auf einem Steine in der Pelzerstraße der ehrenfesten Hansestadt Bremen saß. Das haßliche dunkelbraune Gesicht starrte im gänzlichen Vergessen der Außenwelt nach einem der nächsten Häuser gegenuber, an welchem im obern Stocke ein Stein eingemauert war, auf dem sich ein mit Schlangenhaar umwundenes Medusenhaupt befand. Niemand achtete groß auf die Zigeunerin, welche bald unheimlich lächelnd mit dem Kopfe nickte, bald wieder, unzufrieden mit dem Ergebniß ihrer innern Forschungen, das Haupt in wildem Unmuth schuttelte, wobei ihr die meistens struppichten Haare tief ins Gesicht hineinfielen und bloß ein Paar stechende Augen bemerkbar werden ließen.

Vom hohen Dom herab tönte die Glocke zwölf Uhr. Eine kaum funfzehnjährige Jungfrau, schön wie der junge Lenz, aber bleich wie das silberne Licht des Mondes, wandelte die Straße herauf. Sie hatte ein Buch unter dem Arme und kam eben aus einer Betstunde, in welcher sowohl geistliche als weltliche Brüder ihr Wesen trieben. Das wirbelnde Köpfchen voll von den eben vernommenen Lehren, kehrte Gesina, die Tochter des Schneidermeisters Johann Timm, nach Hause zurück, als sie, noch wenige Schritte von ihrer Wohnung entfernt, die alte Zigeunerin mit ihrem wunderlichen Treiben bemerkte. Sie blieb stehen, um das Weib und dessen Bewegungen naher zu betrachten. Die Alte gewahrte nicht so bald, daß sie beobachtet wurde, als sie auch schon ihre stieren Augen von dem Medusenhaupte ab und nach der neugierigen Jungfrau hinwandte. Nur wenige Augenblicke stand Gesina der Zigeunerin verlegen gegenüber. Sie hatte sich sogleich wieder gefaßt.

Fehlt euch etwas, gutes Mütterchen? sprach sie herzlich und theilnehmend, indem sie der Alten näher trat, und kann ich euch vielleicht helfen?

Danke, danke, erwiederte diese, durch die liebevolle Anrede des jungen Mädchens äußerst freundlich gestimmt. Danke für den guten Willen, allein mir fehlt nichts; ich habe bloß ein wenig in der Zukunft gelesen. Doch wer bist du denn, mein schönstes Töchterchen?

Gesina nennt man mich, antwortete die Befragte mit sanfter bescheidener Stimme; der Schneidermeister Timm ist mein Vater, dort unten liegt meine Wohnung. Wenn ihr mich hinabbegleiten wollt, wird die Mutter euch einen Teller warme Suppe vorsetzen. Der Vater ist zwar etwas genau, aber deßhalb sollt ihr doch nicht ohne Erqui-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ckung von dannen gehen. Mit Freuden wird Gesina euch ihren Antheil abtreten.

Gutes Mädchen, versezte die Zigeunerin, der Jungfrau Arm ergreifend, und streifte ihr, ehe sie es verhindern konnte, den Handschuh ab, indem sie die blendend weiße Hand Gesinas mit ihrer Wahrsagermiene betrachtete. Laß sehen, wie ich dir für deine Gastlichkeit danken kann!

Halb verlegen, halb neugierig, wollte Gesina die Hand wieder zurückziehen, aber die Alte fuhr tröstend fort: Ruhig, mein Töchterchen, ruhig! Ich werde dir doch für deine Liebe kein Unglück verkünden! In deinem schönen Auge wohnt ja ohnedieß der Himmel und in deinen Engelszügen das Glück! Lange blickte die Zigeunerin in der Jungfrau bebende Hand, stieß einige unverständliche Töne hervor, schüttelte ein paar Mal ihre struppichten Haare, blickte dann empor zu dem schlangenumwundenen Medusenhaupte und flüsterte endlich mit halblauter, beinahe tonloser Stimme: Viel Sonnenschein, viel Mondenlicht, doch auch viel Nacht und Dunkel! — Weißt du was, mein Töchterchen! heute Nacht, wenn die zwölfte Stunde vom hohen Dom herniederklingt, findest du mich wieder hier auf diesem Platze. Dann komm, und ich will dein Herz erfreuen mit einer Kunde, so klar und hell, wie der Frühlingsmorgen, wenn die Sonne in neuem Glanz emporsteigt. Bis dahin lebe wohl!

Ehe Gesina den nächtlichen Besuch verneinen oder zusagen konnte, war die Alte schon in einer der nächsten Straßen verschwunden Es schlug ein Viertel auf ein Uhr. Der Schneidermeister Timm hielt auf große Ordnung im Hause; zwölf Uhr war die Speisestunde der Familie, welche Gewohnheit von Vater Timm selbst bei den größten Geschäften immer beobachtet wurde. Wie ein gescheuchtes Reh flog Gesina der nahe gelegenen Wohnung zu.

Wo nun das Mädel heute bleibt! sprach der Vater eben, als die reizende Gesina die Thür öffnete und mit einem freundlichen Gruße hereintrat.

Verzeiht mir, lieber Vater, antwortete die Jungfrau mit süßer Schmeichelstimme, als Meister Timm seine vorige Bemerkung mit sichtbarem Unwillen wiederholte. Die Betstunde ist meinen frommen Wünschen nur zu schnell vorubergegangen, denn Herr Timotheus hat diesen Morgen wieder mit einem Feuer und einer Liebe Wahrheiten gesprochen, die mir tief in das sündige Herz gedrungen sind.

Schon gut, unterbrach der Vater die begeisterte Rednerin; ich höre den frommen Mann auch gern reden, denn seine Worte dringen wie Feuer und Schwert in alle Gemüther, aber wohlgemerkt des Sonntags. Die übrigen Tage sind zur Arbeit bestimmt, und wenn ich da meine Nadel nicht tüchtig spazieren führe, so würden wir des Mittags bald keine Suppe mehr, geschweige denn etwas Besseres zu verzehren haben. Ein ander Mal bist du punkt zwölf Uhr zu Hause, oder die Wochenbetstunden unterbleiben!

Mit den lezten Worten begann Mutter Timm das Tischgebet. Nach dessen Vollendung legte Gesina etwas verdrießlich das Gebetbuch in einen Schrank, zog die selbstgestrickten baumwollenen Handschuhe von den Fingern und legte sie sammt dem Umschlagetuch in eine daneben stehende Kommode. Unwillkührlich fiel ihr beim Ausziehen der Handschuhe die Zigeunerin, welche sie bei des Vaters mürrischem Empfange vergessen hatte, wieder ein. Sie lächelte still vor sich hin, und dachte eben daran, wie sie in der kommenden Nacht am Klügsten aus dem Hause schlüpfen konnte, ohne irgend einen Verdacht bei den Aeltern zu erregen, als des Vaters Stimme sie von Neuem aus ihren Träumen weckte.

Kommst du bald, Sinchen? rief Meister Timm in ziemlich strengem Tone. Die Mutter holte das herzige Kind aus dem Winkel hervor, fuhrte es an den Tisch und lud es mit zärtlichen Worten zum Essen ein.

Außer Vater und Mutter Timm bestand die ganze Tischgesellschaft, nebst Gesina, bloß noch aus ihrem Zwillingsbruder Johann, der heute in Einem fort seine Schwester mit lachendem Munde betrachtete. Gesina achtete nicht darauf. Sinn und Herz schwamm in andern, höhern Regionen. Ohne recht zu wissen, was sie that, genoß sie den ihr von der Mutter gereichten Teller Suppe. Erst als ihr der Vater das bloß am Sonntag in der Familie übliche Glas Wein hinbot und freundlich dazu sagte: Wohl bekomm es dir, mein Sinchen! da rief dieser ungewohnte Gebrauch sie endlich in die Gegenwart zurück. Sie blickte staunend um sich her. Liebreich, wie er nie gethan, ruhten des Vaters Augen auf ihr. Die Mutter brachte einen duftenden Braten mit Zugemüse, Bruder Johann einen großen Kuchen aufgetragen. Beides wurde vor der verwunderten Gesina niedergesezt.

Du staunst, Sinchen, nahm die Mutter jezt das Wort, du staunst uber unser köstliches Mittagsmahl. Und mit Recht, fiel der Vater ein, denn wie käm ein armer Schneider am Werktage zu so herrlichen Gerichten!

Bruder Johann zupfte sein Schwesterchen heimlich unter dem Tisch und winkte ihr mit den Augen zu: Gib Acht, jezt kommts! Gesina betrachtete Eines um das Andere.

Es hat aber dießmal seine Ursache, fuhr Vater Timm, der unterdessen wohlgefällig sein Gläschen geleert hatte, fort; es hat seine guten Ursachen. — Denke nur, der reiche Meister Lamm — hat uns diesen Morgen mit seinem Besuche beehrt — und angefragt, ob wir ihm unser reizendes Sinchen — nicht zur Frau geben wollten?

Der dicke, geizige Bäcker, der wohl schon über sechzig Jahre alt ist! rief Gesina halb lachend, halb unwillig aus. Ihr scherzt wohl, lieber Vater?

Ganz und gar nicht, erwiederte Meister Timm in einiger Verlegenheit, und sein zweites Glas zum Munde führend. Ueberdieß zählt er noch keine sechzig Jahre. Er hat seinen Taufschein mitgebracht, und ist — das kann ich dir bezeugen — nicht älter, als acht und fünfzig und ein halb; dabei Besitzer eines großen schönen Hauses und Herr von wenigstens zwanzigtausend Thalern! Und welch vortreffliche Kuchen er backen kann, das sollst du gleich einmal versuchen.

Mit diesen Worten nahm der Vater den vorhin von Johann gebrachten Kuchen, schnitt ein großes Stück davon ab und legte ihn auf Gesinas Teller. Aber dem Mädchen traten die hellen Thränen in die Augen.

Verzeiht, lieber Vater, begann Sinchen in großer Seelenangst, es ist mir unmöglich, nur einen einzigen Bissen davon zu essen, so unmöglich, wie den alten Geizhals zum Manne zu nehmen. Ich bin euch ja in allen Stücken gehorsam gewesen, ich will auch immer euern Willen thun; nur zwinkt mich nicht zu dieser unnatürlichen Verbindung. Ich bin ja auch wahrhaftig noch viel zu jung, um schon in die Ehe zu treten. (Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw